



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Englische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Englische Literatur.

Sammlung englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Herausgegeben von Ludwig Herrig. Band 1—7. Berlin. Gnslin. —

Der Giaur. Hebräische Gesänge. Von Lord Byron. Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Friedmann. Leipzig, Brockhaus. —

Wir haben die Herrigsche Sammlung schon früher einmal angezeigt, wir wollen jetzt, da wieder drei neue Bändchen erschienen sind, noch einmal näher darauf eingehen. Es treten uns zunächst vier Stücke von Shakespeare entgegen: Macbeth und der Kaufmann von Venedig, vom Herausgeber, Othello von Sievers und Romeo von Heussi. An eine deutsche Ausgabe Shakespeares machen wir folgende Anforderungen: einmal sollen uns die sprachlichen Schwierigkeiten erklärt werden, die von den Engländern selbst als solche empfunden werden, mit so geringer Ausdehnung des kritischen Apparats, als irgend möglich. Sodann sollen uns in sachlicher Beziehung die scenischen Einrichtungen und die literarhistorischen Voraussetzungen der Shakespeareschen Zeit, soweit es zum Verständniß des Einzelnen nothwendig ist, vermittelt werden. Als Einleitung scheint uns überall nothwendig, das, was wir von der Zeit der Entstehung des Stückes wissen, namentlich aber die Quellen und die Art und Weise, wie Shakespeare sie benutzt hat, mitzutheilen. In dem Falle, wo die Quellen noch aufbewahrt sind, würden wir es für angemessen erachten, sie in ihrer ganzen Extension aufzunehmen, damit jedem der Vergleich möglich ist.

Für vollkommen überflüssig erachten wir philosophisch-ästhetische Einleitungen. In dieser Gattung ist unsre Literatur so reich, daß man mehr durch das Uebermaß der Hilfsmittel verwirrt wird. Es würde hier vollständig genügen, da wo in dem Shakespeareschen Texte handgreifliche Widersprüche oder Unverständlichkeiten vorkommen, darauf hinzuweisen und sie wo möglich zu erklären. — Von diesem Gesichtspunkt aufgefaßt würde die gegenwärtige Ausgabe, soviel Verdienstliches sie in ihrem Einzelnen enthält, nur annäherungsweise genügen. Am meisten hat uns die Ausgabe von Sievers befriedigt, obgleich uns auch hier manche Anmerkungen aufgestoßen sind, deren Berechtigung uns sehr zweifelhaft erscheint; am wenigsten die von Heussi. Die ästhetischen Einleitungen hätten bei sämmtlichen vier Stücken wegbleiben können. Für die Kenntniß der Quellen ist manches Verdienstliche geleistet. Im allgemeinen sollte bei den Anmerkungen der Grundsatz festgehalten werden, daß in zweifelhaften Fällen eher zu viel als zu wenig gethan würde. Denn auch für denjenigen, der sich ernstlicher mit der englischen Literatur beschäftigt, bietet Shakespeare ganz unendliche Schwierigkeiten, und der kritische Apparat der Engländer ist uns theils unzu-

gänglich, theils in seiner ungeheuren Ausdehnung nicht handlich genug. Die gegenwärtige Ausgabe, auf die wir noch einmal zurückkommen wollen, sobald eine größere Zahl Shakespearescher Stücke erschienen sein wird, hat wenigstens den Vorzug, daß sie die Schwierigkeiten nicht unnöthigerweise häuft, was jetzt Mode zu werden scheint. — Für diesmal wollen wir uns nur auf die Ausgabe neuerer Dichter mehr einlassen: Tennysons ausgewählte Gedichte von Heinrich Fischer und zwei Stücke Byrons von Brockerhoff.

Tennyson verdient eine deutsche Ausgabe vielleicht am meisten unter den englischen Dichtern. Es ist in seiner Poesie zum Theil ein ganz wunderbarer Zauber, eine Kühnheit und zugleich Sinnigkeit der Bilder, eine Zartheit der Empfindung und eine Melodie der Sprache, die seine Kenntniß sehr wünschenswerth machen. Dabei ist er zur Uebersetzung nur in den seltensten Fällen geeignet, denn das Beste von ihm geht verloren, wenn man den sinnigen Klang wegwischt. Außerdem hat er eine große Neigung zu gewagten Uebergängen, zu unklaren Ausdrücken, selbst zum Schwulst, die nachzuahmen von Seiten des Uebersetzers eine Thorheit wäre und die auf der andern Seite doch wieder nicht wegfallen kann, wenn man wirklich übersetzen will. Aber er bedarf namentlich für den Deutschen gar sehr eines Commentars, denn er ist an vielen Stellen sehr schwierig, schwieriger als irgend ein anderer von den neueren englischen Dichtern. Der gegenwärtige Herausgeber ist seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen. Bei den wirklich schwierigen Stellen hat er auch nicht einmal den Versuch einer Erklärung gemacht, dagegen führt er eine Menge unnützer Parallelstellen an und überrascht den Leser durch die Erklärung von Stellen, die dem ersten Anfänger der englischen Grammatik keine Schwierigkeit machen können. So scheint namentlich die Auslassung des Pronomen relativum seine Phantasie fortdauernd zu beschäftigen, denn er kommt immer wieder vom neuen darauf zurück und wundert sich immer wieder vom neuen darüber. Mit der Auswahl der Gedichte sind wir im ganzen einverstanden. — Ungleich größere Verdienste hat die Ausgabe Byrons von Brockerhoff, wenn auch der Herausgeber hin und wieder etwas zu viel gethan hat.

Bereits in der Vorrede gibt Herr Brockerhoff eine ziemlich ausführliche Charakteristik seines Dichters, die mehr seine Vorliebe für denselben ausdrückt, als daß sie etwas zur Kenntniß seiner charakteristischen Eigenschaften beitrüge. In den Anmerkungen läßt er fast keine Zeile vorübergehen, ohne auf irgend eine Schönheit in der Sprache des Bildes oder der Empfindung aufmerksam zu machen und zu erklären, was bisweilen keiner Erklärung bedarf. Es ist schade, daß auf diese Weise durch zu große Beihilfe von Seiten des Herausgebers die Aufmerksamkeit des Lesers ermüdet wird; denn im übrigen hat die Ausgabe ein sehr großes Verdienst. Herr Brockerhoff hat seinen Dichter sehr eifrig studirt und die Bemerkungen, die er gibt, sind zum Theil

sehr fein und eindringend. Byron ist es werth, daß man über eine oberflächliche Lectüre hinausgeht und unter allen seinen Schriften ist vielleicht Ritter Harolds Pilgerfahrt diejenige, bei welcher ein nachdenkliches Studium am meisten unentbehrlich ist. Von diesem in seiner Anlage wunderlichen, aber in der Ausführung außerordentlich schönen Gedicht liegen uns zuerst die beiden ersten Gesänge vor, die beiden andern werden folgen. Außerdem ist der Marino Falieri in die Sammlung mit aufgenommen, ein Drama, dessen Verständniß der Beihilfe bei weitem weniger bedarf, und bei dem also das Uebermaß auffallender hervortritt. Wir wünschen von demselben Herausgeber eine Bearbeitung des Don Juan, der wenigstens in einzelnen Partien zu dem vorzüglichsten gehört, was Byron geleistet und dessen ungewöhnliche Kühnheiten eine Analyse zuweilen sehr wünschenswerth machen.

Wenn wir im Interesse der Poesie das Studium Byrons in der Ursprache nur auf das lebhafteste bevorzugen können, so müssen wir offen gestehen, daß wir bei den Uebersetzungen des Dichters ins Deutsche nicht viel Heil finden können. Bei den Bewunderern des Dichters, die ihn nur aus der Uebersetzung kennen, müssen wir meistens an dem Geschmack oder an der Aufrichtigkeit zweifeln. Byron wirkt mit einer unwiderstehlichen Magie durch seine unbedingte Herrschaft über die Sprache; mit einer hinreißenden Gewalt schafft er sowol der starken gesteigerten Leidenschaft, als der zartesten, sinnigsten Empfindung einen schönen und hochpoetischen Ausdruck. Diesen in einer fremden Sprache nachzubilden, selbst in einer verwandten, wie es die deutsche unzweifelhaft ist, fällt sehr schwer, da die englische Sprache durch die Kürze ihrer Worte und die Freiheit ihrer Construction eine energische Gebrängtheit gestattet, die man im Deutschen auflösen muß, wenn man nicht einen Theil des Inhalts opfern will. Bei solchen Dichtern, die sich durch Mannigfaltigkeit und Größe der Gestaltung oder durch Tiefe der Gedanken auszeichnen, geht durch eine solche Bearbeitung weniger verloren. Man müßte z. B. schon sehr künstlich zu Werke gehen, um den Shakespeare so zu übersetzen, daß nicht ein großer Theil seiner außerordentlichen und ewigen Poesie übrigbliebe; aber bei Byron geht mit dem Zauber der Sprache die Hauptsache verloren. Wir haben das bei allen Uebersetzungsversuchen, die uns bekannt geworden sind, empfunden, wir müssen es auch bei der neuen Bearbeitung des Giaur, die wir in der Ueberschrift angeführt haben, wieder aussprechen. Wir haben zwei andere Uebersetzungen von Böttcher und von Kurz zu Rathe gezogen und können nicht sagen, daß in dem neuen Versuch des Fräulein Friedmann ein Fortschritt liegt. Sie hat offenbar die Böttchersche Uebersetzung vor Augen gehabt und von den Vorzügen wie von den Fehlern derselben ziemlich viel beibehalten. Sie hat manches verbessert, dafür bleibt sie aber in vielen Stücken hinter ihrem Vorgänger zurück.

Wir wollen der Vergleichung wegen ein Paar kurze Stellen anführen:

Hr. Friedmann: Er ist's! er ist's! — Ich irre nicht!

Es ist sein bleiches Angesicht;
 Ich kenn' ihn an dem bösen Blick,
 Verrath und Haß strahlt er zurück;
 Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
 Deckt ihn auch jetzt Arnautentracht,
 Dem eignen Glauben ungetreu,
 Er doch dem Tod verfallen sei.
 Verfluchter Giaur! dich treff' ich hier;
 Du raubtest Leila's Liebe mir!

Hr. Böttcher: Er ist's! er ist's! — ich kenn' ihn wohl

An seiner Stimme, bleich und hohl, (bleiche Stimme!!)
 Ich kenn' ihn an dem bösen Blick,
 Der trefflich wendet sein Geschick;
 Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
 Schmückt ihn auch jetzt Arnautentracht,
 Des falschen Glaubens Apostat —
 Sei Tod ihm für die Frevelthat!
 Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
 Der Leila's Liebe mir genommen!

Hr. Kurz: Er ist's! er ist's! ich kenn' den Wicht,

Kenn' ihn am blassen Angesicht,
 Ich kenn' ihn an dem bösen Blicke,
 Den Spiegel seiner neid'schen Tücke,
 An seinem Rappen, schwarz wie Nacht:
 Gehüllt zwar in Arnautentracht,
 Dem eignen Götzen ungetreu,
 Soll ihm Verstellung doch nicht frommen!
 Er ist's! zu jeder Frist willkommen,
 Berruchter Dieb von Leila's Treu!

Byron: 'T is he! 't is he! J know him now:

J know him by his pallid brow;
 J know him by the evil eye
 That aids his envious treachery;
 J know him by his jet-blak barb:
 Though now array'd in Arnaut garb,
 Apostate from his own vile faith,
 It shall not save him from the death;
 'T is he! well met in any hour,
 Lost Leila's love, accursed Giaour!

Der wilde Türke bricht gegen den plötzlich hervortretenden Feind in Verwünschungen aus, die sich an zorniger Ironie immer steigern, bis sie endlich in dem Schlußwort: verfluchter Giaur! ihren Gipfel erreichen. Daß diese Worte den Schluß bilden ist nothwendig; die oratorische Steigerung geht sonst verloren. Das „üble Auge“ hat Leila verführt, und ihm bei seiner envious (weil sie Hassan sein Liebchen nicht gönnte) treachery geholfen; er ist „sogar seinem eignen erbärmlichen Glauben abtrünnig“ (wie schön und charakteristisch!) „aber das (als Mohamedaner wäre er unverleglich) soll ihn nicht vom Tode retten!“ Das alles ist von den beiden ersten Uebersetzern gar nicht, vom dritten sehr wenig ausgedrückt. „Lost Leila's love“ heißt: „du Schätzchen der verlorenen (d. h. ertränkten) Leila!“ als letzter Gruß sehr bezeichnend, denn die Schuld des Giaur hat sein Liebchen getödtet. Alle drei haben es falsch übersezt. Von dem gewaltigen Zug des Hasses, der durch diese Apostrophe geht, ist in keiner der drei Uebersetzungen eine Spur geblieben.

Ferner eine andere Stelle:

Hr. Friedmann: — Der Jüngling fleht mit warmem Blut,
Zu theilen seine Herzensgluth;
Doch Liebe selbst, die heiß begehrt,
Was Schönheit sehnsuchtsvoll gewährt,
Fühlt halb die Inbrunst nur der Flammen,
Die sprühn, trifft Feind mit Feind zusammen,
Wenn im Gefecht sie sich umfassen,
Um nimmer wieder sich zu lassen.
Freundschaft verweht, die Liebe weint verlassen;
Der Tod nur trennt der Feinde heiß Umfassen!

Hr. Böttcher: — Ach wohl fleht Liebe, schön und jung,
Um Günst und Gluthwiederung,
Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Gluth nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

Hr. Kurz: — Ein junges Herz, entflammt von Liebe,
Umarmt und preßt mit mächt'gem Triebe,
Doch nie verlangt ein Herz, das liebt,
Nach dem, was Schönheit seufzend giebt
Halb so entbrannt, als Feind' in Schlachten
Nach tödtlicher Umarmung schmachten,

Wenn sich die Arme wild umfassen,
 Die nimmer ihre Beute lassen:
 Freundschaft umarmt sich, um zu scheiden,
 Die Liebe lacht zu ihren Eiden;
 Doch ächte Feinde, haßdurchdrungen,
 Halten sich bis zum Tod umschlungen.

Byron: — Ah! fondly youthful hearts can press,
 To seize and share the dear caress:
 But love itself could never part
 For all that Beauty sighs to grant
 With half the fervour Hate bestows
 Upon the last embrace of foes,
 When grappling in the fight they fold
 Those arms that ne'er shall lose their hold:
 Friends meet to part; Love laughs at faith;
 True foes, once met, are yoin'd till death!

Den Vorzug verdient unstreitig die dritte Uebersetzung. Hr. Kurz hat den innern Leitfaden der Bilder und Empfindungen richtig hervorgehoben; er hat den letzten Satz zwar zu der doppelten Zahl von Verszeilen erweitert, und dadurch dem knappen Ausdruck die epigrammatische Schärfe genommen, aber ihn doch wenigstens richtig übersetzt. Von dem, was Hr. Böttcher gibt, steht im Original nur wenig; die prägnanten, contrastirenden Ausdrücke sind verwischt, die letzte Zeile ist gradezu unverständlich; Fr. Friedmann hat offenbar die Böttchersche Uebersetzung vor Augen gehabt, und das „Verwehen“ und „Weinen“ (to part und to laugh!) beibehalten; die letzte Zeile hat sie dem Sinne nach verbessert, aber der Ausdruck ist geziert. Das Subjectiv true zu foes ist vom Dichter sehr sinnig gewählt. — Die Schönheit dieser Stelle liegt zum Theil in der schneidenden Schärfe, mit welcher Hate ohne Pronomen relativum und ohne Artikel in dieses Bild hineinstürmt. Das ist im Deutschen nicht wiederzugeben, der Eindruck ist auch in sämtlichen drei Uebersetzungen verwischt. Aber die beiden ersten Uebersetzer haben auch in den ersten Zeilen die Einheit des Bildes völlig aufgegeben: „Die Umarmung echter Feinde ist fester und heißer, als die Umarmungen der Liebe.“

Endlich zum Schluß noch eine kleine Wendung:

Fr. Friedmann: — Du bist ein Christ — mir hassenswerth;
 Doch scheinst Du mir von Gram beschwert,
 Den nicht die Zeit vertilgt, nein, mehrt.

Hr. Böttcher: — Dein Stamm mir Gräul — fremd Dein Gesicht —
 Und doch aus jedem Zuge spricht,
 Was nie die Zeit vertilgend bricht.

Hr. Kurz: — Ich kenn' Dich nicht, ich muß Dich hassen,
Doch Deine düstern Züge lassen
Mich etwas ahnen, dem die Zeit
Stets tieferes Gepräge leiht.

Byron: — I know thee not, I loathe thy race,
But in thy lineaments I trace
What time shall strengthen, not efface.

Hier hat es Hr. Kurz durch seine Umschreibung wieder am besten getroffen, obgleich er noch weiter hätte umschreiben sollen, denn die letzte Zeile ist nur halb ausgedrückt. Bei Frl. Friedmann versteht man das „doch“ gar nicht; Byron sagt: „ich kenne dich nicht, aber ich merke schon an deinem Gesicht, was an dir ist“ u. s. w. Hr. Böttcher hat aus dem einfachen, bestimmten Ausdruck einen unbestimmten Schwulst gemacht. —

Wir haben diese Stellen nur ausgewählt, weil sie kurz sind und doch ein deutliches Bild davon geben, daß trotz der ungefähren Beibehaltung des Sinnes durch die Veränderung der Form der Hauptreiz des Dichters verloren geht. Andere Stellen, die viel bezeichnender sind, können wir ihrer Länge wegen nicht anführen. Sogleich im Anfange die reizende Phantastie über die Liebe der Rose zur Nachtigall, deren Nachbildung im Deutschen schon durch die Veränderung des Geschlechtes sehr erschwert wird. Hier ist fast jede Zeile abgeschwächt. Man vergleiche z. B. mit dem Originale die Stelle:

„Seltsam — wo wie für Götter nur
Solch Wunderland erschuf Natur
Und diesem Paradies verlieh,
Was je entzückt die Phantastie —
Der Mensch mit seinem Qualgelüste
Es wild verheert zu einer Wüste.“

Abgesehen von der falschen Construction (auf seltsam sollte daß folgen oder es müßte nachher die directe Rede eintreten) ist hier in der ersten Zeile durch die Häufung von W. und F. ein unerträglicher Mislaut entstanden. — So bleibt z. B. auch in dem Schluß dieses Abschnitts:

„So reich gesegnet dieses Land,
So schändlich der Verheerer Hand!“

keine Spur von der Kraft des Originals. Noch mehr gilt das von dem wunderbar schönen Vergleich Griechenlands mit einem eben verstorbenen schönen Weibe; die lange Periode und die Ungenauigkeit der Construction in dieser Strophe werden im Originale durch kleine Feinheiten in der Verbindung verwischt, in jeder Uebersetzung aber tritt sie beleidigend hervor. Die Stelle könn-

ten unsre Dichter dem größern Publicum durch freie Nachbildung in einem eignen lyrischen Versmaß bekannt machen, zu einer wirklichen Uebersetzung eignet sie sich in keiner Weise. — Den wahren Genuß aus Byron hat man nur, wenn man ihn im Original liest, und er ist es schon allein werth, daß man seinetwegen englisch lernt, denn er ist im Grunde doch nur für die feinere Bildung geschrieben; für die Fassung des Volkes enthält er kein unentbehrliches poetisches Moment.

Briefe Ifflands an den Freiherrn v. Dalberg.

(Fortsetzung.)

3.

Ihro Excellenz!

Der Gewinn den Ihre Gnade mich machen läßt, ist sehr beträchtlich; aber die Eigenheit, die Art, die Edelmuth, die Herzens-Größe — womit Sie mir das Geschenk machen, setzt mich in Rührung und Bewunderung.

Ich bekenne, daß die Kälte, womit das Publikum gestern den aufnahm, — den es doch „seinen Gerngesehenen Schauspieler“ nennt; daß mir diese, eine schlaflose Nacht, eine bittere Träne, gekränkten Künstler-Gefühl gewidmet, kostete!

Das Nichtheraus Kommen war nicht Schuld an dieser Kälte. Ich war von den Graden dieser Stimmung unterrichtet. Es ist ein unlängbarer Satz, daß aller Enthusiasmus der Mannheimer Strohfeuer ist. Und doch unterscheide ich, die Volksklasse ist durchaus die Bessere. Zum Volk, zähle ich jeden, der durch Nichtverläugnung seines Herzens, Simplizität seiner Äußerungen sich ankündigt.

Civil Parterre und Gallerie waren voll. Das Militair kommt und kam bei mir ohnehin nie in Betracht. Freilich sollten Staatsofficier, sich im Betragen von Fahnjunkern scheiden — indeß das bin ich gewohnt. Aber was mich über mein Urtheil berichtigte, waren die Logen. Die Mittelgattung, die — ich will sie distinguirte Gattung nennen — betrug sich kläglich — Stolz, Kälte — Dünkel, Vorurtheil und Dummheit, ist die Farbe dieser Klasse, die durchaus hier stärker besetzt ist, als irgendwo. Diese Leute, deren Gegenwart, kaum bei dem politischen Kannengießer wünschenswerth ist, machten das Vacuum des Hauses aus. Und von diesen ist in Sachen des Geschmacks und Herzens nie etwas zu hoffen. Es ist meine Pflicht, das Publikum überall zu studiren, und was ich hier sage, ist Resultat fünfjähriger muhsamer Betrachtung. Beleidigtes Ehrgefühl war mein Gram, nicht verfehltes Interesse. Ihre Excellenz haben mich für das Letzte, großmüthigst für das Erste Ganz entschädigt. Verstatten Sie mir, meinen Dank zu wiederholen, den ich in jedem Vorfall, so heilig fühlen werde als heut. Ihre Excellenz

unterthänigster A. W. Iffland.

Mannheim den 5. Okt. 1784.